

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 32 (1959-1960)

**Heft:** 8

**Rubrik:** Heilpädagogische Rundschau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 / 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg  
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

NOVEMBER 1959

## Von Förder- und Spezialklassen

Der Jahresbericht 1958 des *Heilpädagogischen Seminars Zürich* befaßt sich ausnahmsweise mit Problemen, mit denen die Ehemaligen dann und wann zu tun haben. Vor allem wird auch auf die ungute Begriffsverwirrung hingewiesen, die zwischen Förderschule und Hilfsschule herrscht. «Einmal werden», so schreibt Dr. Fritz Schneeberger, die Spezialklassen, also Hilfsklassen für Geistesschwäche, aus irgendwelchen opportunistischen Tarnabsichten als Förderklassen bezeichnet; dann sind mit dem Namen Förderklassen Kleinklassen für normal intelligente schulschwierige Kinder gemeint. Schließlich hatten wir mit gemischten Klassen zu tun, welche sowohl Debile wie normal Intelligente gleichzeitig unterrichteten. Gegen die beiden unterschiedenen Klassentypen *Spezialklasse* und *Förderklasse* ist nichts einzuwenden. Man kann allerdings nicht wahllos die eine oder die andere Klasse gründen. Vielmehr ist dabei auf die örtlichen Verhältnisse abzustellen. Wir werden gelegentlich von Schulbehörden zu orientierenden Referaten beigezogen. In solchen Fällen vertreten wir folgende Auffassungen: Wenn noch keine Sonderklassen bestehen, so ist zuerst eine Spezialklasse einzurichten. Die debilen Schüler weichen in ihrem ganzen Wesen so stark von den normal intelligenten Kindern ab, daß zuerst sie das Anrecht auf eine angemessene Sonderschulung haben. In den Normalklassen werden sie andauernd und nachhaltig überfordert und in ihrer Entwicklung darum gefährlich fehlgesteuert. Nicht debile, aber irgendwie schwierige oder problematische Kinder sind in Normalklassen viel weniger beteiligt als ihre schwachbegabten Kameraden. Erst wenn genügend Spezialklassen zur Verfügung stehen, sollte an weitere Sonderklassen gedacht werden. Und dann sind Förderklassen berechtigt und sinnvoll, wenn nicht vielleicht eine Beobachtungsklasse noch dringendere Bedürfnisse befriedigen kann. Auf jeden Fall darf man bei diesen beiden Sonderklassenformen nicht etwa erwarten, man könne die Kinder kurzfristig in der Kleinklasse «be-

handeln» und sie dann gebrauchsfertig wieder in die Normalklasse zurückgeben. Leistungshemmungen und Verhaltensschwierigkeiten sind so vielgliedrig mit den komplexen individuellen Umweltbedingungen und der kindlichen Konstitution verflochten, daß eine kurze «Förderung» nie genügen kann. Ganz abraten müssen wir von der Kombination Förder-/Spezialklasse. Hier kann man weder dem einen noch dem andern Schülertyp genügen. Entweder überfordert man den Debilen erneut oder die intelligenteren Schüler werden unterfordert und verwahrlosen, besonders auch wegen des ganz unangemessenen Gefühls der Überlegenheit. Selbstverständlich freuen wir uns über die wachsende Einsicht, wie notwendig Sonderklassen sind und wie viel echte Hilfe so den Sorgenkindern unter unsren Schülern geboten werden kann. Beunruhigt sind wir jedoch über die in letzter Zeit sichtbar gewordene Tendenz, Sonderklassen mit allen möglichen speziellen Zweckbestimmungen um der politischen Wirkung willen zu gründen. Man hat dann doch sichtbar «etwas getan» für unser Schulwesen. Das ist richtig, nur dürfte dadurch die Proportion zwischen dem Einsatz für das allgemeine Schulwesen und der Sonderschulung nicht zu sehr gestört werden. Weicht man vor dringenden, aber vielleicht dornenvollen Aufgaben der allgemeinen Schul-Pflege aus in schulpsychologische und sonderpädagogische Maßnahmen mit hohem Publizitätswert, dann wird mit der Heilpädagogik unerlaubt Mißbrauch getrieben und vor allem auf lange Sicht ihren wirklichen Anliegen Schaden zugefügt».

Was die *Erziehungsberatung* im Heilpädagogischen Seminar Zürich anbetrifft, wird ausgeführt, daß nun ein Kind durch zwei Mitarbeiter untersucht wird. Dadurch gewinnt die Beurteilung des Kindes; sie wird umfassender und differenzierter, wenn zwei Untersucher dasselbe Kind unter verschiedenen Bedingungen beobachten können. Neuer Mitarbeiter ist Hans Künzli, Lehrer einer Beobachtungsklasse in Zürich, geworden, der zusammen mit

Frl. M. Steinmann nun die Erziehungsberatungsstelle leitet. Trotzdem können eigentliche Behandlungen oder Beratungen über längere Zeit hinweg nicht übernommen werden, so daß vielfach oft nur die richtigen «Weichen» gestellt werden können und müssen. Besonders kompliziert liegen die Verhältnisse rund um die Kinder-Psychotherapie, weil die Kindertherapeuten in der Regel überbeschäftigt sind, so daß es zu langen, manchmal monatelangen Wartefristen kommt. Man kann sich unter diesen Umständen fragen, ob der schulärztliche Dienst in den städtischen Verhältnissen nicht auch die Neurosenbehandlung als neue Aufgabe betrachten sollte.

Hingegen war es der Erziehungsberatungsstelle möglich, bei spezifischen Störungen durch heilpädagogischen Einzelunterricht zu helfen. Fräulein Steinmann gab sich unter diesen am häufigsten mit den *Legasthenikern* ab, also mit solchen Kindern, bei denen eine lange dauernde, speziell aufgebaute Schreib- und Leseschulung nötig ist zufolge einer Schreib-/Lese-Schwäche. Auch hier war die Nachfrage sofort groß, so daß Frl. Gygax, Lehrerin an einer Vorstufe, einzelne Legastheniker zur Behandlung übernahm. Das Schulamt der Stadt Zürich richtete Beiträge an die Behandlungskosten für stadtzürcherische Kinder aus. Frl. Steinmann führte auch in der Hauptsache die schulpsychologischen Prüfungen für die Einweisung von Kindern in die Sonderklassen durch.

Insgesamt suchten 61 Kinder die Erziehungs-Beratungsstelle des Heilpädagogischen Seminars Zürich auf, von denen 42 Knaben und 19 Mädchen waren. Je 10 Kinder stammten aus der 1. und 3. Klasse, je 6 aus dem Kindergarten und der 5. Klasse, 7 aus der 4. Klasse. In 51 Fällen kam der Biäsch-Test zur Durchführung, elfmal der Z-Test, 18mal der Bero-Test. Zwei der untersuchten Kinder waren mongoloid. Längere schriftliche Berichte wurden 27 erstellt, kürzere 23. 11 Kinder mußten zur Versetzung in die Hilfsschule empfohlen werden, 7 mußten repetieren.

Besonders wertvoll erwies sich die *Aussprache* der Schüler des HPS mit *Leuten aus der Praxis*. Der Hauptschularzt der Stadt Zürich, Dr. med. H. G. Bodmer, berichtete ihnen über die schulärztlichen Aufgaben in der Stadt. Bemerkenswert ist, wie groß heute der Anteil an heilpädagogischer Wirksamkeit der Schulärzte geworden ist. In die komplexen Probleme der Psychotherapie bei reuropotischen Kindern führte Frau G. Humziker, praktizierende Psychotherapeutin in Zürich, ein. Ferner bekamen die Ab-

solventen des HPS Einblick in die mannigfaltigen Probleme des unehelichen Kindes und der unehelich gebärenden Mutter, in die private Fürsorge von Pro Infirmis und Pro Juventute, in die geplante Invalidenversicherung und in andere Fürsorge-Institutionen. Alle diese Aussprachen zeigten, mit wie vielen andern um die Jugend besorgten Menschen der Heilpädagoge Schulter an Schulter arbeiten muß, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden will. So hat das HPS nicht zuletzt durch diese Aussprachen die Ausbildung zum Heilpädagogen auf eine breitere Grundlage gestellt.

Neben der kurzen Unterrichtspraxis in Spezialklassen der Stadt Zürich wurde unter den Absolventen auch der Wunsch nach Unterrichtung an einer Heimschule laut mit einer damit verbundenen Einführung in die spezielle *Methodik des Hilfsklassen-Unterrichtes*. Die Erziehungsanstalt Regensberg mit der vollausgebauten Heimschule bietet nun Ersatz für das Pestalozziheim Pfäffikon/Zch. Der jetzige Leiter P. Sonderegger erwies sich dabei als ausgezeichneter Praxisleiter. Ein Versuch wurde schließlich auch gewagt für die Seminaristen, die weder Lehrer noch Kindergärtnerinnen waren, am Werkseminar der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich.

Im vergangenen Jahre hat das HPS die *Beziehungen zur Lehrerschaft an den Hilfsschulen* erweitert, indem es verschiedene Kollegen in den Arbeitsausschuß wählen konnte. Mit der SHG ist das Seminar durch Prof. Dr. Paul Moor verbunden, als Nachfolger von ihm amtet nun im Vorstand des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare Dr. Fritz Schneeberger. Von großer Bedeutung ist die Konstituierung des Verbandes Heilpädagogischer Seminarien der Schweiz, dem als Präsident Prof. Dr. E. Montalta, Freiburg, vorsteht.

Der *Jahreskurs 1958/59* ist von 24 Teilnehmern besucht worden, von denen 15 Schweizer waren: Je 2 aus den Kantonen Bern, Aargau, Luzern und Solothurn. Aus dem Kanton Zürich stammten 3, aus Basel-Stadt sogar 4. Es wurden auf Grund der abgelegten Prüfung 8 Diplome A und 9 Diplome B ausgehändigt. Der Abendkurs wurde sogar von 45 Teilnehmern besucht, von denen 27 Lehrer und 9 Kindergärtnerinnen waren, und zwar aus den Kantonen Zürich 24, Bern 6, St.Gallen 5, Appenzell-Außenrhoden 3, Thurgau und Aargau je 2.

Erfreuliches ist endlich einmal von der Jahresrechnung zu berichten. Sie schloß nach einer Einnahme in den Betriebsfonds von 3000 Fr. erstmals bei 73 638 Fr. Ausgaben mit einem Einnahmenüber-

schuß von 365 Fr. ab, dies dank erhöhter Beiträge verschiedener Kantone.

An der Hauptversammlung des HPS Zürich, die am 13. Juni stattfand, kam der Präsident des Verbandes, alt Regierungsrat Dr. R. Briner, auf die Einführung der Invalidenversicherung zu sprechen, die ganz den Menschen in den Vordergrund stellt, was nicht zuletzt das Verdienst der Fachverbände Pro Infirmis sei. Bis jetzt sind die drei bestehenden Heilpädagogischen Seminarien bescheiden subventioniert worden. Nach ihrem Zusammenschluß bilden sie nun einen eigenen schweizerischen Fachverband und sie werden zukünftig direkt durch den Bund subventioniert werden. Das wird die Arbeit in den Seminarien in gewaltiger Weise fördern.

Dann erinnerte er daran, daß im Herbst 1933 der heutige Seminarleiter Prof. Dr. Paul Moor als Assistent ans Seminar gewählt worden sei. Aus dem Arbeitsausschuß sei Frl. Dr. Martha Sidler zurückgetreten, die ihm seit 1933 angehört hat, einige Zeit sogar als Vizepräsidentin. Sie hat durch ihre vielfache berufliche Tätigkeit große Anerkennung gewonnen. Ihr Pavillon «Eltern und Kinder» an der SAFFA gehörte zu den Meisterleistungen dieser Ausstellung. Hierauf wurde die Eingliederung des Anstaltsgehilfinnen-Kurses in das Seminar, wie er seit einer Reihe von Jahren im Kanton Zürich durchgeführt wird, gutgeheißen. Er steht nach wie vor unter der Leitung von Herrn Dr. Meyer von Albisbrunn; es wird für ihn auch gesondert Rechnung geführt, so daß er das HPS nicht belastet. Dadurch erfährt das HPS eine wertvolle Ergänzung und Bereicherung. Die Kurse entsprechen nämlich einem großen Bedürfnis und niemand anders als das HPS konnte sie übernehmen, das sicherlich Gewinn daraus ziehen wird. Nach einer kurz bemessenen Übergangszeit werden die Statuten der Neuerung angepaßt werden müssen.

Hierauf referierte Prof. Dr. E. Schomburg, Leiter der Heilpädagogischen Abteilung der Pädagogischen Hochschule in Hannover über «Heilpädagogische Arbeit in England, Dänemark, Schweden, Österreich und Deutschland» anhand von 100 Dias, die sehr gute Einblicke vermittelten. So nimmt man sich in den dänischen Hilfsschulen vor allem der Legasthenie an. In Kopenhagen allein gibt es 140 Klassen. 30 % der Hilfsschüler sollen Legastheniker sein. Wenn bei ihnen die Lese-/Schreib-Schwäche behoben werden könnte, so könnten viele wieder in die Normalschule hinüberwechseln. Es gibt Klassen mit pädagogischem Zug, solche die psychologisch

ausgerichtet sind und Beobachtungsklassen. Außerdem gibt es spezielle Abteilungen für Imbezille. Schweden gibt erhebliche Summen für das Sonder-schulwesen aus, während England das modernste Sonderschulwesen besitzt.

Am Morgen hatte Prof. Dr. Schomburg vor den Ehemaligen seine

### *zehn Thesen zur modernen Sonderschularbeit*

erörtert. Dabei forderte er folgendes:

1. Klare Sonderschulgesetzgebung — jede, auch die einklassige Sonderschule ist selbständig — Fachaufsicht und Sicherung der Homogenität jedes Lehrkörpers — Frequenzzahlen je nach Sonderschulart in den Grenzen von 8 bis 20 Schülern pro Klasse — Sicherstellung der nötigen Wochenstunden — nur geprüfte Lehrkräfte.
2. Sonderschulauslese unter dem Gesichtspunkt der Frühhauslese — Hanselmanns Forderung nach Vormusterung der Vierjährigen!
3. Einweisung nach dominierendem Defekt — Trennung der Mindersinnigen von den Sinnes-schwachen.
4. Weitergehende Differenzierung — Ausbau der Einrichtungen für Erziehungsschwierige, Körper-behinderte, Schwächliche und Diabetiker.
5. Weiterführende Schulen für überdurchschnittlich begabte entwicklungsgehemmte Kinder und Ju-gendliche.
6. Ausbau der Berufsfindungsmöglichkeiten für alle Kinder, deren Schulbildung mit Verlassen der Sonderschule endet.
7. Ausbau der Sonderschulen durch besseren und zeitnäheren Werkunterricht, Hauswirtschaftsunterricht und rhythmische Erziehung.
8. Einrichtungen für nicht hilfsschulfähige, aber praktisch bildungsfähige Kinder einschließlich der Mongoloiden nach dem Vorbild der Wiener S-Schu-len oder der englischen Occupation Centres.
9. Einrichtung von Kreishilfsschulen für die Entlastung der Landesschulen — Heimhilfsschulen im Zusammenhang mit der Zentralschulplanung.
10. Engere Zusammenarbeit der Sonderschule mit den Normalschulen aller Sparten — Elternhaus und Sonderschule — Arzt und Sonderschule — Psychagogik — Guidance teacher — Schuljugend-berater.

Hü

## Aus der Praxis — für die Praxis

### *Gedanken zur sexuellen Erziehung an der Hilfsschule*

Die Tatsache, daß viele unserer debilen und schwachbegabten Schüler triebhafter und oft auch hemmungsloser als ihre normalbegabten Kameraden sind, macht uns speziell auf der Oberstufe immer wieder zu schaffen. Dazu kommt, daß wir in den wenigsten Fällen mit der Hilfe der Eltern rechnen können, weil diese leider oft auch im gleichen Spittel krank sind und darum als Miterzieher zu einem gesunden Trieb- und Gefühlsleben der Kinder ausfallen. So ergibt sich für uns Erzieher notwendig die Pflicht, in die Lücke zu treten und unseren Kindern nach Kräften über die schwierige Zeit der Pubertätsjahre hinwegzuhelfen.

Bei dieser sexualpädagogischen Hilfe gilt ein Gebot ganz besonders: Eines schickt sich nicht für alle! Und gerade hier darf nichts zerredet werden. Seien wir uns klar, daß jeder Jugendliche in dieser Phase in seiner Entwicklung gestört ist, daß wir Erzieher aber auch gerne dazu neigen, diesen Dingen mehr Wichtigkeit beizumessen, als ihnen eigentlich zukommt. Zu oft vermutet man Entgleisungen nur, weil wir alle allzu hellhörig sind. Wir sehen bestimmt zu schwarz, wenn wir glauben, jeder junge Mensch, der nicht oder mangelhaft durch seine Erzieher aufgeklärt worden ist, sei seelisch angeschlagen oder habe deshalb das Vertrauen in seine Eltern verloren. Wohl die meisten von uns sind nicht durch die Eltern in die Geheimnisse der Menschwerdung eingeführt worden und haben doch nicht eigentlich Schaden genommen. Dies sei all denen zum Trost in Erinnerung gerufen, die auch nach den besten Vorträgen und Vorschlägen zur Sexualerziehung bekennen müssen: Andere können es vielleicht; aber ich werde ewig Hemmungen haben, mit meinen Schülern über heikle Dinge zu sprechen. Ungeschickte und halbe Aufklärung kann ja wirklich schaden, vor allem dem Glauben des Kindes an die absolute Aufrichtigkeit des Erwachsenen. Eigentliche seelische Schädigungen dürften Ausnahmen sein, denn die Natur und das Leben in einer Umwelt, die voller aufröhrender Erlebnisse ist, sorgen korrigierend und heilend dafür, daß die Kinder nicht zu Grüblern werden. Nehmen wir es darum auch nicht tragisch, wenn einmal ein kleiner Schock unsere Kinder überfällt. Denken wir daran, wie schnell Kinder, die z. B. Zeugen eines Verkehrsunfalles geworden sind, wieder zur Tagesordnung übergehen. Wohl mag das Ereignis sie eine Zeitlang beschäftigen, doch ihre Interessen werden bald

wieder von andern Dingen in Anspruch genommen. Kinder sind aber darüber hinaus erfahrungsgemäß gegen vieles immun, das wir als gravierend betrachten. Aus dieser Erkenntnis heraus müssen wir gerade auch in Fragen, welche mit der Sexualerziehung zusammenhängen, natürlich bleiben und nichts dramatisieren. So viel Verkehrtes in der Erziehung könnte vermieden werden, wenn wir uns bemühen würden, die eigenen Jugenderinnerungen stärker zu aktivieren.

Der Umgang mit entwicklungsgestörten Jugendlichen stellt uns immer wieder vor Situationen, in denen wir sozusagen gezwungen sind, über das «Natürliche», und also auch über sexuelle Dinge, natürlich zu reden. Wir müssen die heiklen Fragen ja nicht suchen, sie stellen sich von selbst. Beim Debielen schon darum, weil er in der Regel kein Meister im Vertuschen ist. Wenn aber eine solche Frage auftaucht, dürfen wir nicht ängstlich darum herumgehen und sie nicht beachten wollen. Hier ist der Augenblick, wo ein deutliches Wort über die Beziehungen der Geschlechter sicher am Platz ist. Ich bin immer wieder erstaunt, wie still es in der Klasse wird, wenn über diese Dinge gesprochen wird und aus der gewöhnlichen Unterrichtsstunde beinahe eine Feierstunde wird. Besonders gerne benütze ich den Tag vor dem Muttertag zu klaren und knappen Hinweisen auf die Rolle der Mutter und über die staunenswerten Triebe, die der Schöpfer dem Menschen zur Erhaltung der Art mitgegeben hat. Es muß eine Stunde werden, in der wir sozusagen die Schuhe ausziehen, weil wir auf heiligem Boden stehen. Dazu gehört aber auch der Hinweis auf die großartige Einrichtung aller Organe. Tun wir doch nicht so, als gehörten die Sexualorgane nicht dazu! Das Nackte reizt nicht, wohl aber das kaum Verhüllte. Drängt sich hier nicht der Vergleich auf: So, wie wir unsere kostbaren Augen schützen und nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen, so behutsam sollen wir auch mit unseren Geschlechtsorganen umgehen, bis die Zeit da ist, wo sie uns dienen müssen, den Willen des Schöpfers zu vollziehen. Auf diesen Tenor muß eine Stunde bei reiferen Schülern ausgerichtet sein. Sie glauben längst nicht mehr an Märchen und verdienen die volle Wahrheit. Aber sie müssen davon überzeugt sein, daß wir selber von einem heiligen Ernst durchdrungen sind, und sie müssen wissen, daß wir gar nicht erschrecken, wenn sie sich in der Aussprache unbeholfen oder gar gassenhaft ausdrücken. Dann geschieht es auch nicht, daß ein heimliches Schmunzeln oder Raunen durch die Klasse geht.

Besonders schön ist es natürlich, wenn sich vielleicht einmal in der Schulkolonie Gelegenheit bietet, einer Tiergeburt auf einem Bauernhof beizuwöhnen. Ich habe das zweimal in einer geradezu beglückenden Weise erleben dürfen. Das einmal kam ein Kälbchen zur Welt. Meine großen Buben durften aus einer Stallecke dem Tierarzt und dem Bauern zusehen. Das war ein einziges großes Staunen. Das anderemal kamen zwischen elf und zwölf Uhr nachts zwölf Schweinchen zur Welt, jedes begleitet von einem Schmerzensschrei des Muttertieres. Ein Aufatmen ging durch meine Schar, als der Bauer verkündete, das sei jetzt das letzte gewesen. Selbstverständlich sprachen wir am nächsten Tag eingehend darüber und auch über die Tatsache, daß jede Geburt unter Blut und Schmerzen erfolgt. Mag sein, daß das Erlebnis für zwei oder drei meiner Buben ein kleiner Schock gewesen ist, und doch möchte ich behaupten, daß es ein beglückender Schock war. Als ich viele Jahre später einmal einen Ehemaligen fragte, was ihm von der Schulzeit in besonders guter Erinnerung geblieben sei, sagte er: «Jene Nacht im Stall!»

Die Erfahrung zeigt uns das ganze Problem aber noch aus einem andern Gesichtswinkel, der nicht übersehen werden darf und von uns verlangt, daß wir mit verantwortungsbewußter Deutlichkeit zum Mahner werden und die ganze Wahrheit sagen. Ich meine das Problem der widernatürlichen Unzucht. Immer wieder machen sich Homosexuelle gerade an Debile heran, weil sie sich dort vor Entdeckung sicher wähnen. Und es ist ja auch tatsächlich so, daß sich der Geistesschwäche viel leichter einschüchtern läßt als der normalbegabte Jugendliche. Er kann sogar vollständig davon überzeugt werden, daß nur er und nicht der Verführer eine strafbare Handlung begangen hat. Das haben wir schon verschiedentlich erfahren müssen im Laufe von Untersuchungen. Lassen wir darum unsere Hilfsschüler nicht der Schule den Rücken kehren, bevor wir ihnen wenigstens die Gefahren deutlich vor Augen geführt haben; wir sind ihnen das wiederum schuldig, weil ja auch ihre Eltern meistens nicht in der Lage sind, die ganze Tragweite zu übersehen. Meistens sind sie von jener Ahnungslosigkeit, der ich kürzlich begegnete in der Aussprache mit einer Mutter: «Ja, meinen Sie, daß es das wirklich gibt? Aber sicher nicht so schlimm, wie Sie es darstellen! — Aber nicht wahr, Sie reden doch mit dem Buben, das ist doch Ihre Sache!»

Ist das unsere Sache? — Ich möchte mit Bestimmtheit sagen: Ja! — Denn wir sind leider oft die einzigen wirklichen Erzieher dieser Kinder und

sehr oft noch der Eltern. Erziehung aber ist unteilbar und muß wie ein roter Faden durch alle Phasen gehen, die der junge Mensch durchwandert. Wir können dem Debilen auch nicht einfach eines der vielgepriesenen Büchlein in die Hand drücken. Wenn er es im besten Fall vielleicht zu lesen beginnt, versteht er das Wesentliche doch nicht.

Dabei müssen wir uns allerdings vor einem hüten: Niemals darf das Kind den Eindruck erhalten, als ob es uns geradezu Vergnügen bereiten würde, heikle Fragen anzuschneiden, sozusagen in seinem Seelenleben zu wühlen, wie das noch ab und zu vorkommt. Auch soll es in uns niemals den Richter über seine wirklichen oder vermeintlichen Sünden sehen. Das Wort Sünde ist überhaupt mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen und sogar noch lieber wegzulassen. Es mag für uns selber, je nach unserer weltanschaulichen Einstellung zum Begriff geworden sein. Für das Kind aber wird es allzuleicht ein Wegweiser in die Mutlosigkeit und Minderwertigkeit. Wenn es mit starken Affekten und einem übersteigerten Triebleben behaftet ist, braucht es einen Mitkämpfer und verstehenden Kameraden, von dem es annehmen darf, daß er auch einmal gegen unerwünschte Begierden hat ankämpfen müssen. Ein hoch und erhaben über allem thronender Lehrer mit erhobenem Mahnfinger kann ihm niemals helfen, das seelische Gleichgewicht wieder zu finden. Warum soll ich einem Jugendlichen, der in seiner Sexualnot zur Onanie Zuflucht genommen hat, nicht einmal sagen: Schau, das habe ich selber auch einmal durchgemacht. Und ich bin auch einmal mit einem schlechten Gewissen herumgelaufen, bis ich die Kraft gefunden habe, den Trieb zu meistern. Du hast aber nicht nur diesen übermächtigen Trieb auf die Welt bekommen, sondern auch einen Willen und eine Kraft, diesen Kampf siegreich zu bestehen!

Darin liegt doch das Geheimnis unserer Erziehung, daß wir mit dem jungen Menschen quasi am gleichen Seil gehen, wie ein guter Bergführer. So viele Erzieher aber gleichen einem Bergführer, der oben auf dem Gipfel steht und dem Ungeübten zwinkt, heraufzukommen, eventuell unter Angabe verschiedener Verhaltensmaßregeln. Als ob er dem Anfänger damit die Angst vor Klippen und Hindernissen nehmen könnte. Auch der wirklich Schwache ist bereit, den Kampf redlich und mutig aufzunehmen, wenn er sich nicht allein weiß und wenn er sehen darf, daß wir unsere eigenen Fehler, ganz gleich welcher Art, nicht übertünchen, sondern uns darum bemühen, sie zu korrigieren.

Eine große Rolle spielt bei unsrern pubertierenden Schülern das Zoten. Schlagen wir nicht die Hände über dem Kopf zusammen, sondern werden wir uns bewußt, daß auch diese Phase zur natürlichen Entwicklung gehört und überwunden werden muß. Wenn ein solcher Held seine Kameraden mit zweideutigen Redensarten beeindrucken will, nehme ich ihn einmal still und unauffällig beiseite und gebe ihm Gelegenheit, den Sinn oder Unsinn seiner Weisheiten gründlich zu überlegen. Und dann frage ich ihn unvermittelt: «Wie ist es, hast du deine Mutter eigentlich gern?» — Meistens kommt das Ja etwas zögernd. «Gut, dann denk doch daran, wieviel Schmerzen sie gelitten hat, als du zur Welt kamst! — Glaubst du nicht, daß es ihr aber noch viel mehr weh tun müßte, dich so reden zu hören?» — Nicht mehr. Der Erfolg stellt sich augenblicklich ein und er hält auch an.

Da wir in jeder Klasse fröhreife neben zurückgebliebenen Kindern haben, muß der Lehrer sorgfältig prüfen, welche Fragen vor der Klasse und welche mit dem Einzelnen besprochen werden können. Ebenso selbstverständlich ist es auch, daß man in heiklen Situationen mit den Eltern Rücksprache nimmt und ihr Einverständnis einholt, wenn man den Eindruck erhalten hat, sie seien aus irgendwelchen Gründen nicht in der Lage, das rechte Wort zu finden. Wenn heute in Lehrerkreisen immer wieder mit Nachdruck betont wird, man dürfe der Schule nicht alles überbinden, was Sache der elterlichen Erziehung sei, so möchte ich aus der Praxis heraus meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß diese Auffassung gerade für die Hilfsschule in den seltensten Fällen gelten darf, weil die Erziehung des ganzen Menschen wichtiger sein muß als die Vermittlung von Schulwissen und Handfertigkeiten. Ahnungslosigkeit auf dem Gebiet des Triebelbens ist für unsrere Hilfsschüler beiderlei Geschlechts folgenschwerer als irgend ein anderer Wissensmangel.

Adolf Heizmann

## Protokoll-Auszüge

*Aus dem Protokoll der Bürositzung vom 9. September 1959 in Bern*

Die Sitzung ist vor allem dem Ausbau des Publikationsorgans gewidmet. Herr Heizmann orientiert über die Möglichkeit des Ausbaues einer Anzahl Nummern von 6 auf 10 Seiten, vor allem um größere Arbeiten vollinhaltlich in einer Nummer veröffentlichen zu können. Da die Mehrkosten pro Seite auf rund Fr. 100.— zu stehen kommen, würden die Mehrkosten für die Erweiterung von drei bis vier Nummern mit Fr. 1200.— bis 1600.— an die Grenze der Tragfähigkeit für unsrern Jahresbeitrag führen. Das Büro beschließt pro

1959 die Erweiterung von zwei und pro 1960 von drei Nummern. Unsere Beilage in der Schweizerischen Erziehungs-Rundschau soll den Titel «Heilpädagogische Rundschau» erhalten. Die Mitarbeiterhonorare werden denjenigen anderer Fachblätter angeglichen und neu festgelegt. Die Kosten der SER werden inklusive Erweiterung für das Jahr 1959 auf Fr. 5.88 pro Mitglied berechnet.

Das Büro befaßte sich noch einmal mit der Unterstellung der Geistesschwachen unter die Invalidenversicherung. Es ist der Auffassung, daß die beitragsberechtigten Heime nach einer Übergangszeit nur noch speziell geschultes Personal beschäftigen dürfen. Das Büro ersucht die Sektionen, ihm ihre Auslagen zu Handen von Pro Infirmis zu melden, die sie für die Beratung und Betreuung Invalider und zur Ausbildung von Fachpersonal zur Betreuung, Ausbildung und Eingliederung Invalider hatten.

Fr. W.

*Aus dem Protokoll der Sitzung mit den Vertretern der welschen Sektionen vom 9. September 1959 in Bern*

Der Präsident begrüßte die Vertreter der neuen welschen Sektionen von Freiburg, Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis recht herzlich und erläuterte ihnen den Aufbau unserer Hilfsgesellschaft. Jede Sektion wird einen Vertreter im Vorstand erhalten und darf entsprechend der Mitgliederzahl Delegierte ernennen. Vorgängig der definitiven Wahl eines welschen Mitgliedes für das Büro wird von den welschen Vertretern Frl. Ambord von Pro Infirmis vorgeschlagen, die vom Büro auch mit dieser Aufgabe betreut wird bis zur kommenden Jahresversammlung, die in Neuenburg oder Lausanne durchgeführt werden soll. Sie wird für das Wochenende vom 18./19. Juni 1960 vorgesehen. Unsere SHG wird den welschen Sektionen so weit als möglich über die finanziellen Anfangsschwierigkeiten hinweghelfen. Nach dem Dank an Frl. Ambord für ihre Initiative gibt der Vorsitzende seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Zusammenarbeit mit den welschen Sektionen für die SHG befriedigend wirke.

Fr. W.

## Humor aus der Webstube

Wenn die Schützlinge der Webstube ihr Ferienlager in Hemmiken durchführen, wandern sie hin und wieder auch auf die historische Farnsburg, wo ihnen der Lagerleiter etwas aus der Geschichte erzählt. Dem Toni hatte das einen besonders großen Eindruck gemacht, und als er ins Lager zurückkehrte, schrieb er einem Kameraden folgende knappe Zusammenfassung:

«Die Eidgenossen belagerten die Farnsburg und die andern ließen sie nicht hinein. Das war langweilig. Drum zog ein großer Haufen Richtung Basel. Aber oh! Bei St. Jakob standen die Arminacken. Zwanzig gegen einen. Die Eidgenossen schlugen drein wie die Löwen. Drum gibts ein Löwendenkmal. Sie schlugen und schlugen und wurden nicht fertig. Drum mußten sie sterben. Da ergriff der verwundete Taufin ein großer Bollen vom Boden und schmetterte ihn dem Rosengartenritter durchs Fexier mitten ins Gfräß. So sank er hinten übers Roß. Was mit dem Roß ging, weiß niemand.»

Was es auch Großes und Unsterbliches zu erleben gibt: Den Mitmenschen Freude zu machen ist doch das Beste, was man auf der Welt tun kann.

Peter Rosegger

Das Glück des Lebens besteht nicht sowohl darin, wenig oder gar keine Schwierigkeiten zu haben, sondern sie alle siegreich und glorreich zu überwinden.

Hilty